



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 247

Freitag, den 22. Oktober 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Wegen Herstellung einer Wasser- und Gasleitung wird der von der Plotowstraße nach dem Tüfstrich-Rönnigkühl führende Feldweg für die Dauer der Arbeit für Fußverkehr gesperrt.
Wiesbaden, 20. Oktober 1909.
19782 Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Bei der Verwaltung der Stadt Wiesbaden ist mit dem 1. Mai 1910 die Höfsterstelle im Schulbezirk Glarental zu besetzen.
Das Anfangsgehalt beträgt 2000 M., steigend alle zwei Jahre um 150 M. bis zum Höchstbetrage von 3600 M. das Jahr.
Fortwährendberechtigte Bewerber wollen ihre Bewerbungen unter Beifügung des Berechnungscheines nebst Zeugnissen bis spätestens den 10. November d. J. bei dem unterzeichneten Magistrat einreichen.
Wiesbaden, den 13. September 1909.
19798 Der Magistrat.

Städtische Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Älteste jedes Kindes in Wiesbaden.
Abgabestellen sind errichtet:
1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helenenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Rille, Rönigkstraße 12,
5. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
6. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
7. bei Kaufmann Fliegen, Bellrichstraße 42,
8. bei Kaufmann Franz Ludwig, Gneisenaustraße 25,
9. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
10. in der Paulinenstiftung, Schiersteinstraße 31,
11. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
12. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
13. in dem Wöchnerinnen-Hygl, Schöne Aussicht 18.
Bestellungen sind gegen Ablieferung des Ältesten dort zu machen.
Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.
Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstraße 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:
Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pf. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pf. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche.
Wiesbaden, den 12. Okt. 1909.
19755 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im westlichen Stadtteil sollen weitere Abgabestellen für die Milch aus der städtischen Säuglingsmilchanstalt errichtet werden. Inhaber von Ladengeschäften, die zur Hebernahme einer Abgabestelle bereit sind, wollen sich im Rathause, Zimmer Nr. 13, vormittags zwischen 8 bis 12 Uhr melden.
Wiesbaden, den 1. Oktober 1909.
19751 Der Magistrat, Armenverwaltung.

Die Natural-Verpflegungstation, Plattenstraße Nr. 2, verkauft: Riefernholz (fein gespalten) pro 100 Stk. 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro 100 Stk. 1,40 M., pro Raummeter 13 M.
Das Holz wird frei ins Haus geliefert.
Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Plattenstraße 2, entgegen.
Bemerkung: daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.
Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.
19756 Der Magistrat, Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Für einen armen Knaben wird für sofort eine Lehrstelle bei einem Schreinermeister gesucht.
Wendungen werden im Rathause, Zimmer 9, vormittags zwischen 8-1 Uhr, entgegengenommen.
Wiesbaden, den 21. Oktober 1909.
Der Magistrat, Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Die auf der Rehrichtverbrennungsanstalt an der Mainzerlandstraße (bei der Gasfabrik) lagernde schwarze gefestete Rehrichttasche (0 bis 10 Millimeter Korngröße) wird bis auf weiteres kostenlos abgegeben.
Abfuhrzeit von 6-12 Uhr vormittags und von 1-6 Uhr nachmittags.
19928 Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Die auf dem alten Friedhofe an der Plattenstraße befindliche Kapelle (Trauerhalle) wird zur Abhaltung von Trauerfeierlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt und zu diesem Zweck im Winter auf städtische Kosten nach Bedarf geheizt; die gärtnerische und sonstige Aufschmückung der Kapelle wird städtisch nicht besorgt, sondern bleibt alleinige Sache der Antragsteller. Die Benutzung der Kapelle zu Trauerfeierlichkeiten ist rechtzeitig bei dem zuständigen Friedhofsaufsicht anzumelden, welcher alsdann dafür sorgt, daß diese zur bestimmten Zeit für den Trauerakt frei ist.
Wiesbaden, den 18. Okt. 1909.
19927 Die Friedhofs-Deputation.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für das Städtische Krankenhaus in der Zeit vom 15. November 1909 bis 31. Oktober 1910 erforderlichen Kartoffeln, und zwar:
ca. 100 000 Kilo. Speisefartoffeln,
ca. 5 000 Kilo. Salat- (Rau-) Kartoffeln,
soll im Submissionswege vergeben werden. Interessenten wollen ihre Offerten postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte für Kartoffellieferung 1910“ versehen, bis zum Öffnungstermin, 30. Oktober, vormittags 10 Uhr, in dem Bureau des Städtischen Krankenhauses abgeben, woselbst auch die Lieferungsbedingungen offen liegen, welche vorher einzusehen und zu unterzeichnen sind.
Der Offerte sind Probestartoffeln beizufügen.
Wiesbaden, den 10. Oktober 1909.
19934 Städtisches Krankenhaus.

Bekanntmachung.

Die öffentliche, nach der Delapreststraße zu belegene Hälfte des südlichen Teiles des Marktfeldes mit einer Grundfläche von etwa 19 x 8 Meter bei einer mittleren Höhe von 3,20 Meter soll im ganzen oder geteilt auf mehrere Jahre als Lagerkeller verpachtet werden. Wegen Beschäftigung des Kellers sowie näherer Auskunft wolle man sich an den Marktmeister während der Wochenmarkttage wenden.
Wiesbaden, den 21. Oktober 1909.
19931 Städtisches Magistrat.

Andreasmarkt Wiesbaden am 2. und 3. Dezember 1909.

Die Verlosung und Plananweisung für den diesjährigen Andreasmarkt findet wie folgt statt:
Montag, den 29. November, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Waffel- und Zuckerbäder (hierbei werden nur Geschäfte berücksichtigt, welche mit Geschäften- und Wohnwagen den Markt beziehen), ferner für Kaffeehäuser.
Montag, den 29. November, vormittags 11 Uhr: Plananweisung für Waffel- und Zuckerbäder, sowie für Waffel- und Zuckerbäder und Kaffeehäuser.
Dienstag, den 30. November, vormittags 9 Uhr: Verlosung der Plätze für Geschirrstände, anschließend Plananweisung für Geschirrstände.
Dienstag, den 30. November, nachmittags 3 Uhr: Verlosung der Plätze für Krampfstände — die Ausrufer lösen unter sich —.
Mittwoch, den 1. Dezember, vormittags 9 Uhr: Anweisung der Plätze für Krampfstände.
Die weiteren Bedingungen werden bei der Zulassung, bezw. Verlosung und Plananweisung bekannt gegeben.
Wiesbaden, den 18. Oktober 1909.
19931 Städtisches Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Abgabeordnung für die Stadt Wiesbaden Wein- und Weinproduzenten des Stadtbezirks ihr Erzeugnis an Wein unentgeltlich und längstens binnen 12 Stunden nach der Kelterung und Einfässerung schriftlich bei uns bei Vermeidung der in der Abgabeordnung-angedrohten Defraudationsstrafen anzumelden haben. Formulare zur Anmeldung können in unserer Buchhalterei, Neugasse 6a, unentgeltlich in Empfang genommen werden.
Wiesbaden, den 22. Juni 1909.
19931 Städt. Abgabeamt.

Nassauische Landesbibliothek.

Verzeichnis der neu hinzugekommenen Bücher, die vom 25. Okt. 1909 an im Lesezimmer ausgestellt sind und dort vorausbestellt werden können. Die mit einem * versehenen Schriften sind der Landesbibliothek vom Nassauischen Altertumsverein überwiesen.

Deutsche Rundschau, Jahrg. 1907/08, Bd. 1 und 2. Berlin 1908.
Gartenlaube, illustriertes Familienblatt, Leipz. 1908.
Ueber Land und Meer, Bd. 99 und 100, Stuttg. 1908.
Gressmann, H., Altorientalische Texte und Bilder zum alten Testament. Bd. 1 (Texte). Tab. 1909.
Jahresbericht, Theologischer, Bd. 27, Teil 1 und 2. Leipz. 1908.
Peterson, Julius, Konsolidat Determinismus und Fatalismus. Münch. 1909. Gesch. von Herrn Professor Dr. Liesegang.
Archiv für Geschichte der Philosophie, Bd. 22, Berlin 1909.
Bühne und Welt, Zeitschrift für Theaterwesen, Jahrg. 11, Teil 1. Leipz. 1908 u. 1909.
Denkmäler deutscher Tonkunst, Bd. 35 u. 36, Leipz. 1909. Gesch. v. Königl. Preussisch. Unterrichtsministerium zu Berlin.
Statistik d. deutschen Reichs, Band 223, Berlin 1909. Gesch. vom Kaiserl. Statist. Amt zu Berlin.
Jahrbuch für Gesetzgebung und Verwaltung, Jahrg. 33, Band 1 und 2, Leipz. 1909.
Versicherungs-Statistik für 1907, Berlin 1909. Gesch. vom Kaiserl. Aufsichtsamt für Privatversicherung zu Berlin.
Jahresbericht der Handelskammer Basel für 1905-1908. Basel 1906 ff. Gesch. von der Handelskammer zu Basel.
Jahresbericht der Handelskammer zu Bingen für 1905-1908. Bingen 1906 ff. Gesch. von der Grossh. Handelskammer zu Bingen.
Paulist, L., La politique coloniale sous l'ancien régime. Paris 1887; Gesch. v. einem Ungenannten.
Neugebauer und Orendi, Handbuch der orientalischen Teppichkunde, Leipz. 1909.
Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Band 2, Heft 16. Münch. 1909.
Jahresbericht der Geschichtswissenschaft, Jahrg. 30 (1907). Bd. 1 und 2, Berl. 1909.
Böttcher, Karl Wihl., Geschichte des deutschen Volkes und des deutschen Landes, Stuttg. 1899. Gesch. von Frau Dr. A. Meurer.
Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 16-29, Innsbruck 1895-1908.
Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 34, Hannover 1909.
* Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 40-42, Breslau 1906-1908.
Schreiber, O., Die Geschichte der Erbleihe in der Stadt Strassburg, Heidelb. 1909.
Freih. v. d. Ropp, Kaufmannsleben zur Zeit der Hansa, Leipz. 1907.
Meister, A., Das Herzogtum Westfalen in der letzten Zeit der kurkölnischen Herrschaft, Münch. 1908.
Geschichte der Stadt Lindau am Bodensee, Bd. 2, Lindau 1909.
Chronicon universale anonymi Landunensis, Herausg. v. A. Cortellieri, Leipz. 1909.
Wittichen, F.K., Preussen und England in der europäischen Politik 1785-1788, Heidelberg 1902.
Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae, Vol. 2-4, Zagrabice 1904-1906.
Waddington, A., La republique des Provinces-unies, Tem. 1 und 2, Paris 1895.

Table chronologique de chastes et diplomes imprimés concernant l'histoire de la Belgique par A. Wanten, Tem. 1-3, Brux 1886-1877.
Johann Calvin's Lebenswerk in seinen Briefen, Eine Auswahl in deutscher Uebersetzung von R. Schwarz, Bd. 1 und 2, Tüb. 1909.
Marcks, E., Bismarck, Eine Biographie, Bd. 1, Stuttg. 1909.
Landmann, Karl Ritter v., Prinz Eugen Münch. 1905.
Samwer, Karl, Zur Erinnerung an Franz von Roggenbach, Wiesb., J. F. Bergmann 1909.
Friedrich Wilhelm IV. König von Preussen, Reden, Trinksprüche usw., Neue Auflage, Stuttgart 1861.
Parfait, N., Le général Marceau, Paris 1892.
Kalbeck, M., Johannes Brahms, Berlin 1908.
Neue Rundschau, Jahrg. 29, Bd. 1-4, Berlin 1908.
Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, Heft 96-102, Strassb. 1905-1908.
Hoffmann, Hans, Wider den Kurfürsten A. 2, Berlin 1906.
Tiedge, C. A. Urania, Leipz. o. J. Gesch. v. Frau Dr. A. Meurer.
Becker, A., Des Rabbi Vermächtnis, A. 2, Leipz. 1884.
Becker, A., Der Küster von Horst, Jens 1889.
Grosse, Jul., Der getreue Eckart, A. 2, Berlin 1886.
Grosse, Jul., Der Bürgergeneral von Weimar, Breslau 1887.
Jahn, E., Die da kommen und gehen! Stuttg. 1909.
Conradi, A., Die Heimat der altsächsischen Denkmäler in den Essener Handschriften und der Heliant, Münster 1904. Gesch. v. Verfasser.
Budde, E., Blätter aus meinem Skizzenbuch, Berlin 1902.
Zola, E., Travail, 70. mille, Paris 1901. Gesch. von einem Ungenannten.
Hepp, A., Cour d'amant, 2. mille, Paris 1901. Gesch. von Frau Dr. A. Meurer.
Coppée, F., Les vrais riches, Paris 1892.
Vigny, A., de Servitude et grandeur militaires, Nouv. éd. Paris 1891. Gesch. von einem Ungenannten.
Haberland's Unterrichtsbriefe, Französisch v. H. Michaelis und P. Passy, Leipz. 1905. Gesch. von Herrn Rektor Michaelis.
Conducci, J., Odi barbare, 3. ed. Bologna 1880.
d'Annunzio, J., Trionfo della morte, Milano 1896.
Klopper, K., Englische Synonymik, Rost. 1881. Gesch. von einem Ungenannten.
Irving, W., The sketch book, Leipz. 1843. Gesch. von Frau Dr. A. Meurer.
Kipling, R., Life's Handicap, Lond. 1899.
Bericht über die Tätigkeit d. Königl. Preuss. Meteorologischen Instituts, 1901-1906, Berlin 1902-1907. Gesch. v. Königl. Preuss. Meteorologischen Institut.
Zeitschrift f. Ethnologie, Jahrg. 40, Berlin 1908.
Winkelmann, A., Handbuch der Physik, Aufl. 2, Bd. 2, Leipz. 1909.
Fortschritte der Physik im Jahre 1908, Bd. 1 u. 2, Braunsch. 1909.
Hovecka, O. v., u. A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, Bd. 1 u. 2, Stuttg. 1908.
Zeitschrift für Geburtshilfe u. Gynäkologie, Bd. 64, Stuttg. 1909.
Archiv f. klinische Chirurgie, Bd. 88, Berlin 1909.
Bad Elster, Naumb. 1899. Gesch. v. Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. E. Pfeiffer.
Löwenfeld, Die Hauptpunkte der sexuellen Aufklärung, Wiesbaden, J. F. Bergmann 1909.
Luftkurort Eupen und Umgebung, Eupen o. J. Gesch. von Herrn Geheimrat Dr. E. Pfeiffer.
Determann, Hotel und Kurhaus St. Blasien o. J. Gesch. von demselben.
Binder, R., Kurzes Vademecum für Meran A. 2, Meran 1903. Gesch. von demselben.
Deutsches Archiv für klinische Medizin, Bd. 95 u. 96, Leipz. 1909.
Zentralblatt f. Bakteriologie etc., Abt. 1, Bd. 50, Originals, Jena 1909.
Nagel, W., Handbuch der Physiologie des Menschen, Bd. 1, Braunschweig 1909.
Archiv für Ohrenheilkunde, Bd. 3-5, Würzburg 1867-1870. Geschenkt von Herrn Dr. Weyrauch.

Mainzer Pferdemarkt.
Verlosung am 30. Okt. d. J.
Aus 25 000 Lose, 12 500 M. Gewinne.
1 Hauptgewinn 1 eleg. Wagen mit 2 Pferden und Geschirren, 2500 M.
1 Hauptgewinn 2 Arbeitspferde 1800 M.
2 Gewinne je 1 Pferd oder 1000 M., 15 Gewinne Pferdegeschirre und landwirt. Maschinen 1200 M., 311 Gewinne, best. in Silbergegenständen 2000 M. Bar Geld!
Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch der Gewinner u. zwar die Lebenden u. groß. Gewinne mit 70%, die Silbergewinne mit 50%, ihres Nennwertes garantiert in Bar ausbezahlt. (20992)
Lose à 1 M., 11 St. 10 M., Porto und Liste 25 Pf. Zu haben bei allen Lotteriekäufern. Karl Ringer, Generaldirect, Mainz.

Bacillenkutschen?

Die Zeiten der Bacillenkutschen sind vorüber, sowie die Bahnenwagen automorsiert, d. h. geruchlos desinfiziert werden. Bekanntlich hat Automors eine fünffach stärkere bacillentötende Kraft als Karbolsäure und ähnliche Desinfektionsmittel, die ihres penetranten Geruches wegen nicht für Wohnungen, Schulen, Eisenbahnwagen etc. gebraucht werden können.

H. 157

Warnung!

In neuerer Zeit werden alle möglichen Sorten von Schuhcreme auf den Markt geworfen, die durch **scheinbare** Billigkeit Käufer finden sollen. Wir warnen jeden Verbraucher vor der Verwendung solcher Schuhputzmittel, da sie das Leder nach kurzer Zeit **brüchig** machen und geradezu **ruinieren**. Die durch Reparaturen und Neuschaffung von Schuhwerk entstehenden grossen Geldausgaben werden unbedingt vermieden, wenn zum Schuhputzen nur

Glosine

benutzt wird. **Glosine** ist ein altes bekanntes und bewährtes Schuhputzmittel, das das Schuhwerk bestens konserviert und ihm mühelos einen intensiven Glanz verleiht. Fordern Sie überall ausdrücklich

Glosine.

Fabrikanten: **Schmitz-Bonn Söhne**
Düsseldorf-Reisholz.

B 68

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 247.

Freitag, den 22. Oktober 1909.

24. Jahrgang.

Der Tophar.

Ein Freimaurer- und Liebes-Roman aus der 1848er Revolution
von Dr. Ehrenfels.

(26. Fortsetzung.)

„Nein“ — sagte Bröfing nach kurzem Bedenken. — „Will ich etwas erreichen, so kann und darf ich ihm nur im Augenblicke der Entscheidung entgegentreten. Meine früheren Beziehungen mußten mich ihm verdächtig machen. Hunderte von Auseinandersetzungen, die ich nicht geben kann, wären nötig. Sein Gefährte, den Sie Abendroth nennen, würde ihn am Ende doch wieder umstimmen und ich hätte meine ganzen Anstrengungen nutzlos verpufft. Will ich etwas erreichen, so muß ich, wie man sagt, den Stier bei den Hörnern fassen.“

„Ich sehe“ — versetzte Anselmi, — „Sie haben nicht nur die Kraft der Begeisterung zur Tat, sondern auch den festen, prüfenden Blick, der keinen Umstand unerwogen läßt. Gut, Bröfing, Sie sollen Ihre Absicht ausführen. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß übermorgen im „blutenden Herzen“ große Entschlüsse gefaßt, daß der Plan für die bevorstehende blutige Kampagne endgültig festgestellt werden soll. Lassen Sie mir bis morgen Zeit, für Sie die nötigen Vorbereitungen zu treffen, denn Sie sollen der Gefahr nicht schuldlos entgehen. Um die Mittagsstunde erwarte ich Sie hier. Jetzt noch von etwas anderem. Ich habe dem Wagen nachspüren lassen, in welchem Meerfeld und sein Sohn das Hotel in der Rue Baugirard verlassen haben. Es ist höchstwahrscheinlich, daß es der Wagen Nummer 390 ist. Meerfeld ist noch in Paris, das weiß ich gewiß. Er wartet augenscheinlich auf einen Moment der allgemeinen Verwirrung, um dann unbemerkt in dem Trübel zu entweichen. Sein böses Gewissen scheint ihn furchtbar gemacht zu haben. Suchen Sie den Kutscher auszuforschen. Ihnen wird er am Ende leichter als sonst jemand Auskunft geben, da Ihr leichter deutscher Accent den Ausländer verrät.“

„Wie aber aus den Tausenden von Fuhrwerken die Nummer 390 herausfinden?“ — fragte Bröfing. — „Vielleicht würde eine Nachfrage auf der Polizei . . .“

„Nein,“ — unterbrach ihn Anselmi — „das wäre ungeschickt und außerdem noch überflüssig. Die Mietswagen stehen hier zu gewissen Tagen an bestimmten Plätzen. Heute befindet sich der betreffende Fiaker an der Ecke des Boulevard du Mont Parnasse und der Avenue de l'Observatoire. Von dort haben Sie nur ein paar Schritte nach dem angegebenen Punkte. Versuchen Sie Ihr Glück! Vielleicht ist der Zufall Ihnen gewogen und Sie erfahren etwas. Aber seien Sie vorsichtig! Die Pariser Fiaker sind schlau und mißtrauisch. Man muß es sehr geschickt anfangen, wenn man etwas aus ihnen herausbringen will.“

„Sogleich fahre ich“ — sagte Bröfing. — „Bis wie viel Uhr treffe ich Sie hier, im Falle meine Nachforschungen erfolgreich sein sollten?“

„Ich speise bei der Fürstin. Seien Sie bis sechs Uhr in der Rue des Tournelles, gleichviel ob Sie etwas erfahren oder nicht.“

Der Anweisung gemäß fuhr Bröfing und begab sich dann zu Fuß nach der Avenue de l'Observatoire. Eine Menge Wagen standen an dem bezeichneten Platze, aber die gesuchte Nummer befand sich nicht darunter.

„Vielleicht hat der Fiaker gerade eine Fuhr“ — dachte Bröfing. — „Das beste ist, ich warte eine Weile hier in dem Kaffeehause. Kommt er zurück, so sehe ich ihn von da aus am bequemsten.“

Wohl eine Stunde lang beobachtete der junge Mann von dem Fenster des Cafés den Standplatz der Mietswagen. Schon wollte er enttäuscht das Lokal verlassen, als ein Fuhrwerk, dessen auffällender himmelblauer Anstrich sich von weitem bemerk-

(Nachdruck verboten.)

bar machte, langsam den Boulevard herabrollte. Als der Wagen näher kam, entdeckte Bröfing auch die angegebene Nummer. Von seinem Observatorium sah er eine Weile dem Kutscher zu. Der Mann schien seinem alten Pferde besonders zugetan. Sorgfältig breitete er eine Decke über seinen Rücken, streichelte ihm seinen Kopf, holte dann den Futterbeutel aus dem Fond des Wagens und traf Anstalten, dem Klepper sein Mittagbrod zu reichen.

„Ich muß den Kutscher bei seiner schwachen Seite zu fassen und mich bei ihm in Gunst zu setzen suchen“ — dachte Bröfing. — „Versuchen wir es, indem wir dem Pferde den Hof machen.“

Damit verließ er das Kaffeehaus und schritt geradewegs auf den blauen Wagen zu.

Als der Mann den Fahrgast herankommen sah, wollte er sogleich dem Pferde den Futterbeutel abnehmen und sich zur Fahrt bereit machen.

„Wohin?“ — fragte er den jungen Mann.

„Nach der Rue Baugirard“ — sagte Bröfing. — „Aber lassen Sie den Alten erst ruhig sein Diner verzehren! Wir mögen auch nicht gestört werden, wenn wir speisen. Es ist ein Vergnügen zu sehen, wie es ihm schmeckt!“

Dabei klopfte Bröfing dem Pferde gemüthlich auf den Hals. Die zarte Rücksicht für das Pferd verfehlte bei dem Kutscher ihre Wirkung nicht. — „Ich sehe, Monsieur ist auch ein Pferdefreund“ — sagte er mit breitem, höflichem Schmunzeln.

„Gewiß,“ — erwiderte Bröfing, sein Zigarrenetui hervorholend und eine Zigarre daraus nehmend, — „rauchen Sie?“

„Zu Hause, Monsieur. Auf dem Wege ist das Rauchen durch das Reglement bei schwerer Strafe verboten.“

„So stecken Sie diese Zigarre ein und rauchen Sie sie zu Hause. — Können Sie mir etwas Feuer geben?“

Der Kutscher beeilte sich, ihm ein brennendes Zündhölzchen zu reichen und thatte dann die Zigarre ein. Als richtiger Franzose und Pariser obenrein, suchte der Kutscher sogleich eine Konversation anzuknüpfen. — „Monsieur ist kein Pariser, das höre ich am Accent“ — sagte er, als Bröfing seine Zigarre in Brand gesetzt hatte und dem fressenden Pferde mit der Geduld eines Engländers zusah.

„Zum Unglück nicht, denn wäre ich es, so brauchte ich nicht seit drei Tagen auf dem Pariser Pflaster herumzufollern, um den verloren gegangenen Oheim in allen Winkeln der Hauptstadt aufzufuchen.“

„Monsieur hat seinen Onkel hier verloren?“ — sagte der Kutscher. — „Das ist spasshaft!“

„Das heißt“ — entgegnete Bröfing — „eigentlich nicht ihr, sondern nur seine Adresse. Nachdem ich halb Paris durchsucht, fiel mir heute morgen plötzlich ein, daß er bei seiner Ankunft in Paris in einem Hotel in der Rue Baugirard absteigen wollte, bis er eine Privatwohnung gefunden haben würde. Ich will jetzt dorthin, um in allen Gasthöfen nachzufragen, ob er vielleicht seine Adresse irgendwo zurückgelassen hat.“

Der Kutscher wurde aufmerksam und schien einen Augenblick nachzudenken. — „Es wäre doch merkwürdig,“ — meinte er dann lachend, — „wenn ich zufällig in der Lage sein sollte, Monsieur auf die Spur seines würdigen Onkels helfen zu können.“

„Sie?“ — rief Bröfing, scheinbar mit der Miene großer Ueberraschung. — „Wie wäre das möglich?“

„O, wir, die wir das ganze Jahr auf dem Pariser Pflaster herumkutschieren, kommen mit gar vielen Leuten zusammen. Sagen Sie, ist Ihr Onkel nicht ein Mann von etwa fünfzig Jahren?“

„Ganz recht!“

„Glattrasiertes Gesicht mit dünnem Backenbart und ein junger Mensch, Ihr Monsieur, ein hübscher Burche von etwa fünfzehn Jahren, aber etwas melancholisch.“

„Wahrhaftig, sie sind es!“ — rief Bröding, die innere Aufregung unter den äußeren Zeichen von Freude verbergend. — „Wie in aller Welt haben Sie die Bekanntschaft des Mr. Dubois gemacht?“

„Je nun, ganz einfach so, wie ich heute die Ehre hatte, die Monseurs zu machen. Wie ich vor einigen Tagen — warten Sie doch, ich glaube, es war Freitag — oder nein, Sonnabend war es, an dem Hotel Belletier in der Rue Vaugirard vorbeifahre, ruft mich der Hausknecht an. Ein älterer Herr und ein junger Mensch steigen mit dem Reisegepäck ein. Nach welchem Bahnhofe, fragte ich den Herrn. Nach keinem — antwortete er. — Ich fahre nach der Straße St. Georges, nächst Notre Dame de Lorette. Ich wunderte mich damals ein wenig, daß die Beiden trotz ihres Reisegepäcks und ihres Reiseanzuges nicht nach dem Bahnhofe fuhren, dann dachte ich aber nicht weiter daran.“

Mit fieberischer Ungeduld hatte Bröding die Plaudereien des Kutschers angehört.

„Dann dürfte es wohl am Nützlichsten sein, wenn ich gleich nach der Straße St. Georges fahre“ — sagte er, sich mit Gewalt zu einem gleichgültigen Tone zwingend. — „Denken Sie nicht auch?“

„Freilich!“ — rief der Kutscher, dem es sichtlich Freude machte, dem jungen Manne mit einer Auskunft dienen zu können. — „Sollten wir uns doch täuschen, so können Monsieur noch immer nach der Rue Vaugirard fahren.“

„Sehr wahr“ versetzte Bröding. — „Also fahren wir nach der Rue St. Georges. Ich denke, der Alte ist mit seinem Diner fertig und wird es nicht übel nehmen, wenn wir ihn jetzt ein wenig inkommodieren.“

Wenige Augenblicke später rumpelte die Droschke nach der Straße St. Georges.

Während der Fahrt überlegte Bröding, wie er wohl am Nützlichsten anfangen, um sich die gewünschte Gewißheit zu verschaffen, ohne daß er sich selbst der Gefahr aussetze, am Ende von Meerfeld gesehen und erkannt zu werden. Als der Wagen in der Straße Rivoli einbog, bedeutete Bröding dem Kutscher, er solle bei dem nächsten Tabakladen halten, stieg aus und kaufte einige Zigarren. Als er wieder einstieg, sagte er zu dem Kutscher: „Erinnern Sie sich auch noch genau des Hauses, nach welchem Sie meinen Onkel gefahren haben?“

„Notre Dame de Lorette ist ja mein Viertel. Dort kenne ich jeden Pfasterstein.“

„Vortrefflich!“ — versetzte Bröding. — „Es würde mir Spaß machen, wenn ich den Onkel durch meine unerwartete Ankunft recht überraschen könnte. Galtten Sie also einige Häuser oberhalb oder unterhalb des Hauses, damit man nicht den vorfahrenden Wagen hört.“

„Sehr wohl.“ — antwortete der intelligente Wagenlenker. — „Beim Minuten später hielt der Wagen an der Ecke der Straße und Bröding stieg aus.“

„Das dritte Haus rechts“ — sagte der Kutscher, mit der Peitsche auf daselbe deutend.

„Hier“ — sagte Bröding, ihm einen blanken Fünffrankentaler reichend. — „Erwarten Sie mich etwa eine Viertelstunde. Komme ich bis dahin nicht zurück, so brauchen Sie nicht länger zu warten und ich danke Ihnen für Ihre gute Nachricht.“

„Wie Sie befehlen! Nicht Ursache zu danken!“ — antwortete der Kutscher, militärisch salutierend.

Bröding ging auf das bezeichnete Haus zu, ein breites, fünfstöckiges Gebäude und läutete daselbst.

Die Türe öffnete sich, er trat ein.

„Mr. Dubois zu Hause?“ — fragte er den am Fenster seiner Loge sich zeigenden Portier.

„Welcher?“ — fragte dieser zurück, indem er seine, durch das Deffnen des Tores unterbrochene Beschäftigung, das Wischen eines Stiefels, wieder aufnahm.

„Bohnt denn mehr als ein Dubois hier im Hause?“

„Wir haben ihrer drei, einen im ersten, den andern im dritten Stock und den letzten im Gartenpavillon.“

„Ich meine jenen, der erst vor wenigen Tagen mit seinem Sohne hier eingezogen ist.“

„Das ist der vom Pavillon. Ist nicht zu Hause!“

Damit wollte der Portier wieder das Fenster schließen.

„Warten Sie doch!“ — rief Bröding, das Fenster fassend. — „Ist nicht vielleicht Mr. Edouard zu Hause?“

„Also Edouard heißt der junge Mensch?“ sagte der Portier grinsend. — „Ich dachte mir schon, er habe gar keinen Namen, oder sei am Ende gar ein verkleidetes, junges Mädchen.“

„Was Sie nicht sagen!“ — rief Bröding, indem er ein Zweifrankentück aus der Tasche zog und es sehr verschwörerisch vor den

Augen des Cerberus blinken ließ. Der Anblick des allmächtigen Metalls verfehlte nicht den gewünschten Eindruck.

„Run ja,“ — sagte der Portier, auf einmal sehr höflich. — „Monsieur Dubois läßt ja den jungen Herrn keinen Schritt allein aus dem Hause machen. Geht er aus, so schließt er sogar den Garten hinter sich ab.“

„Das ist merkwürdig!“ — meinte Bröding. — „Hat er ihn vielleicht auch heute wieder eingesperrt?“

„Nein, sie sind heute früh mit einander ausgefahren und werden erst morgen Abend wieder zurückkommen. Sie machen einen Ausflug nach Versailles. So sagte Mr. Dubois wenigstens zu meiner Frau, welche die Herren bedient. Er trug ihr zugleich auf, hier den Kof des jungen Herrn zum Schneider zu besorgen und ihm zu sagen, daß er bis längstens übermorgen ausgebeßert sein müsse.“

Dabei deutete der Portier auf das über einer Stuhllehne hängende Kleidungsstück. Bröding blickte hin und erkannte auf der Stelle den ihm wohlbekannten Ueberzieher Eduards. Der letzte Zweifel war geschwunden. Er hatte Meerfelds Aufenthalt entdeckt!

Er schob dem Manne das Geldstück hin und wollte sich entfernen, als dieser ihn nachrief:

„Pardon, Monsieur! Was soll ich Herrn Dubois sagen, wenn er morgen zurückkommt?“

Bröding bedachte rasch, daß Meerfeld, wenn er nicht argwöhnisch werden sollte, kein Wort davon erfahren dürfte, irgend jemand habe nach ihm gefragt.

„Können Sie schweigen, Portier?“ — sagte er, indem er in nicht mißzuverstehender Weise mit dem Portemonnaie leicht auf die Brüstung des Fensters klopfte.

„Wie ein Taubstummer“, — antwortete dieser, der auf das Etui geheftet.

„Ich wollte mit Herrn Dubois, fuhr Bröding fort, der mich sehr gut kennt, wegen einer Geldangelegenheit sprechen. Er ist ein geriebener Geschäftsmann. Hört er, ich sei schon dagewesen, so merkt er, daß mir viel daran gelegen ist, und schraubt seine Bedingungen hinauf. Sie verstehen?“

„Oh, vollkommen“, — sagte der Portier nickend.

„Deshalb ist es am besten, wenn er nichts von meinem Besuche erfährt, bis ich selbst komme. Fünf Franks zum Lohne für Ihre Verschwiegenheit, und dreimal so viel, wenn ich wiederkomme und sehe, daß Sie nicht geplaudert haben!“

„Diskretion ist die erste Tugend des Portiers“, — sagte der Portier mit Emphase, indem er das gebotene Geldstück in seine schmutzige Westentasche gleiten ließ und Bröding eine achtungsvolle Verbeugung machte. — „Monsieur kann versichert sein, daß ich über seine Interessen wachen werde.“

Zufrieden mit dem Erreichten, kehrte Bröding nach seinem Wagen zurück, belohnte den Kutscher mit einem zweiten Fünffrankentaler für seine erfolgreiche Mitteilung und ließ ihn dann nach Hause fahren.

Als er Abends zur bestimmten Stunde in dem Hotel der Fürstin eintraf, begegnete ihm Anselmi unter dem Torwege.

„Run?“ — sagte der Doktor erwartungsvoll.

„Ich weiß alles!“ — antwortete Bröding. — „Meerfeld wohnt in der Straße St. Georges nächst Notre Dame de Lorette. Er ist heute mit Eduard nach Versailles gefahren und wird erst morgen Abend zurückkehren!“

„Also gefunden!“ — rief Anselmi. — „Gott sei Dank! Ihnen, Bröding, danke ich später. Zu Clementine vorerst kein Wort! Ich bitte Sie darum!“

Während des Dinners, bei welchem Bröding zum ersten Male

seit seiner Ankunft in Paris auch Baptiste wieder sah, war Anselmi gegen seine Gewohnheit nachdenklich und einsilbig. Es fiel

dies jedoch wenig auf, da alle mehr oder minder unter der gedrückten Stimmung des Augenblicks litten. Allerlei düstere Gerüchte hatten sich während des Tages in der Stadt verbreitet.

Man sprach von Aufständen, die bei dem Tore St. Martin, sowie in der Vorstadt St. Antoine wegen der beabsichtigten Schließung

der Nationalwerkstätten stattgefunden haben sollten. Die Fürstin erklärte, sie werde spätestens übermorgen die Stadt verlassen.

Baptiste und Anselmi versuchten es, die Damen damit zu beruhigen, daß sie die Gerüchte als übertrieben hinstellten. Man

meinte jedoch beiden an, daß ihnen diese Versicherungen nicht recht vom Herzen kamen.

Die Herren entfernten sich gleich nach dem Diner. Baptiste

stieg zu Anselmi in den Wagen. Als Bröding sich von beiden verabschieden wollte, ersuchte ihn der Doktor, gleichfalls Platz

zu nehmen. Die Equipage schlug den Weg nach den Champs-Élysées ein und hielt vor einem der ersten Gebäude der Avenue.

(Fortsetzung folgt.)

Algerien.

Von Dipl.-Ing. H. Roeder-Wiesbaden.

Die in Frankreich sich jedes Jahr vermindernde Zahl der zum Militärdienst wirklich Tauglichen macht der französischen Militärbehörde Sorgen. Von allen in Anregung gebrachten Mitteln, dem Mangel an Mannschaften abzuwehren, scheinen nur die Vorschläge Erfolg zu versprechen, welche darauf hinarbeiten, den Verlust durch eine bedeutend stärkere Heranziehung der Eingeborenen zum Militärdienst in den Kolonien auszugleichen. Zur Verwirklichung dieses Planes sind bereits seitens der Behörde Erhebungen in der in Nordafrika gelegenen größten und wichtigsten französischen Kolonie Algerien im Gange, so daß ein näherer Einblick in die Verhältnisse dieses Landes wohl interessieren dürfte.

Algerien, längs der Küste des Mittelmeeres sich hinziehend, im Osten von Tunisien, im Westen von Marokko begrenzt, im Süden in die Sahara auslaufend, umfaßt ein Gebiet, welches Deutschland an Größe übertrifft; allerdings ist kaum der vierte Teil davon kulturfähig. Die Kolonie, unter der Verwaltung eines Zivil-General-Gouverneurs stehend, ist eingeteilt in die drei Provinzen (Departements): Algier (fr. Alger), Oran und Constantine mit den gleichnamigen Hauptstädten und einer Bevölkerung von annähernd 5 000 000 Einwohnern, welche zum größten Teil aus Eingeborenen (Arabern, Berbern, Mauren, Israeliten und Negern), in der Minderheit aus Europäern besteht. Unter den Letzteren, welche 12 Prozent der Gesamtbevölkerung darstellen, sind außer den Franzosen die Spanier und die Italiener am stärksten vertreten. Den Hauptstock der eingeborenen Bevölkerung bilden die Araber und Berber oder Kabylen, welche in Tribus eingeteilt sind, und teils nomadisch in Zelten, teils in leichten Hütten (Gurbis), weniger wie die Handel- oder irgend ein Handwerk treibenden Mauren in festen Häusern leben.

In bezug auf Bodenbeschaffenheit unterscheidet man drei Zonen: 1. Das „Tell“, ein zwischen dem Mittelmeer und Atlas gelegener, durch mehrere Flüsse durchzogener, sehr fruchtbarer, bergiger Landstrich. 2. Der „Hohe-Atlas“, eine trockene, magere, mit Akagras bewachsene, Weideplätze enthaltende und von Salzflüssen (sog. Schotts) unterbrochene Region. 3. Die „Sahara“, mit bedeutenden Däsen (Biskra, Laghonat usw.); hier gedeiht auch die Dattelpalme.

Unter den Städten nimmt Algier, am Mittelmeer an einer herrlichen, halbmondförmigen Bucht amphitheatralisch gelegen, als bedeutender Kriegs- und Handelsplatz mit etwa 100 000 Einwohnern den ersten Rang ein. Die Stadt ist in zwei Stadtteile eingeteilt, von welchen der untere von Europäern und der obere, der rein maurischen Charakter trägt, von Eingeborenen bewohnt ist.

Daß sich Algier unter der französischen Herrschaft nicht nur in kommerzieller, sondern auch in baulicher Hinsicht vorteilhaft entwickelt hat, bezeugen die vielen hervorragenden öffentlichen Gebäude. Außer einer Universität besitzt Algier mehrere höhere und elementare Lehranstalten, sowie zwei Theater, verschiedene Banken, Kasernen, Kirchen und Moscheen, darunter die in der Rue de la Marine gelegene, selten schöne Moschee „el-Kebir“.

Sehr interessant ist das Straßenleben, welches sich hauptsächlich auf dem von einer doppelten Säulenreihe flankierten Boulevard de la République, dem angrenzenden Gouvernementsplatz und der Place de la République abspielt. Blonde Nordländer, lebhaft schwarzäugige Südländer, Offiziere und Soldaten der Kolonialarmee in ihren grotesken Uniformen, sowie nach der neuesten Mode gekleidete Damen beleben das Straßenleben ungemein und bilden einen seltsamen Kontrast zu den in faltenreichen, weißen Turnmänteln feierlich dahinschreitenden Arabern. Wie in allen algerischen Städten, so ist auch in Algier die große Anzahl der arabischen Stiefelpuher eine typische Erscheinung. Anfänglich amüßig wirkend, fallen sie jedoch durch ihr aufdringliches Wesen dem Fremden bald lästig.

Seines milden Winters wegen kommt Algier als Lustkurort immer mehr in Mode. Der Winter charakterisiert sich hier durch eine Regenperiode, die hin und wieder von schönem Sonnenschein unterbrochen, gewöhnlich die drei ersten Monate des Jahres anhält. Wenn auch das Thermometer während dieser Zeit nie auf den Gefrierpunkt sinkt, und die mittlere Temperatur im Januar 12 Grad beträgt, so macht sich doch der Mangel an genügenden Heizvorrichtungen unangenehm bemerkbar. Im Sommer herrscht dagegen eine tropische Hitze und gewährt es dann einen eigenartigen Anblick, die Berge Kabylens mit einem blendend weißen Schnee bedeckt zu sehen, während im Tale glühende

Sonnenstrahlen die Drangen zum Blasen bringen. Trotz seiner bevorzugten Lage übt auch in Algier der sich mehrere Male im Jahre einstellende, die Temperatur erheblich steigende Wüstenwind (Sannum) seine erschöpfende Wirkung auf Mensch und Tier aus.

Von Algier nach Oran (424 Kilometer) gelangt man mit der Bahn in 12 Stunden. Auf dieser Strecke läuft sogar noch europäisches Material ein Speisewagen. In demselben erhält der Reisende zu einem angemessenen Preise ein ausreichendes Dinner, bei gleichzeitiger Illusion einer stürmischen Seefahrt, verursacht durch ein ganz erbärmliches Rütteln und Schütteln der Wagen. Wie auf allen algerischen Strecken, so ist auch auf dieser Linie das verwendete Material schlecht und unzureichend, was leider die sonst recht interessante Fahrt nichts weniger wie angenehm gestaltet. Oran, im Hintergrunde des zwischen Kap Falcon und Pointe de l'Aiguille sich ausdehnenden Golfs von Oran gelegen, gilt mit über 90 000 Einwohnern als die wichtigste Handelsstadt Algeriens. Außer einem blühenden Handel mit allen Landesprodukten und Haustieren, verdankt Oran einer regen Industrie seine rapide Entwicklung. Die Stadt ist durch geschickte Ausnutzung des Geländes, wobei die benachbarten Berge natürliche Festungen abgeben, stark befestigt. Klimatisch unterscheidet sich Oran von Algier durch bedeutend weniger Regen.

Ganz im Gegensatz zu den beiden genannten Städten entwickelt sich Constantine, 164 Kilometer östlich von Algier, ringsum fast ganz von dem Flusse Rummel burggrabenähnlich umflossen, auf einem hohen Kalkplateau gelegen, nur ganz allmählich. Constantine, das frühere römische Cirta, mit 50 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Algeriens, ist trotz einer anscheinlichen Abnahme der Bedeutung noch weit davon entfernt, seine frühere Bedeutung wieder zu erlangen. Überreste römischer Bauwerke werden hier noch häufig gefunden; die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingestürzte Römerbrücke ist von den Franzosen durch ein prächtiges Bauwerk ersetzt worden. Wegen ihrer Höhenlage bietet die Stadt, bei etwas kälterem Winter einen angenehmen Sommeraufenthalt, und ist von Algier aus mit der Bahn, einschließlich eines je halbstündigen Aufenthaltes in Baira und Setif, in 15 Stunden zu erreichen. Sehenswert ist die im Thaya-Gebirge, östlich von Constantine gelegene, großartige Tropfsteinhöhle, welche das Reiseziel vieler Touristen bildet. (Schluß folgt.)

Afrikanische Vulkane.

Auf der großen Expedition ins innerste Afrika, die Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg unternommen hat, und deren vom Herzog selbst verfaßte Darstellung bei Altkhardt u. Biermann in Leipzig erschienen ist, ist auch die reiche Vulkanwelt an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und des Kongostaates durch den Geologen der Gesellschaft, Kirckstein, sachmännisch durchgeforstet worden. Herzog Adolf Friedrich begnügte sich mit der Besteigung des Ninagongo, jenes zuerst von Graf Götze 1894 erklimmten Vulkans, dessen riesiger, nahezu kreisrunder Explosionskrater einen gewaltigen Eindruck machte.

Kirckstein aber widmete sich in mehr als halbjähriger, angestrengter Tätigkeit der geologischen Erforschung des ganzen Gebietes und untersuchte besonders die Gruppe der Virungavulkane eingehend. Er wurde in unmittelbarer Nähe vom Krater eines Ausbruchs des gewaltigen Ramlagira, von dem er eine interessante Schilderung gibt:

„In früherer Stunde, noch im Bette liegend, wurde ich plötzlich von einem eigenartigen Getöse geweckt, das wie das Wogen einer fernen Meeresbrandung an mein Ohr schlug. Ich riß die Bettwand zur Seite — und genoß den grandiosen Anblick eines Ausbruchs des Ramlagira! Unter heftigem Brausen und Wogen, das sich fast wie das bald härter anschwellende, bald gedämpfter klingende Surren eines unsichtbaren Riesenofens anhörte, quollen fortgesetzt dicke, weiße Dampfswolken, ungeheuren Blumentopflöphen ähnlich, aus dem Krater hervor und ballten sich über unsen Hauptern zu einer mächtigen, nach oben hin sächerförmig erweiterten Pyramide zusammen. Schier endlos schienen diese in die klare Morgenluft emporzuwachsen zu wollen. Dann mischte sich langsam von unten her ein kräftiger Nachschub von bräunlichen Dämpfen in das leuchtende Weiß.“

Ein breiter Glutstrom schoß plötzlich in die Höhe, ihm folgte ein zweiter, ein dritter . . . als ob gigantische Hände in emstiger Arbeit ungezählte Eimer von glühender Schlacke aus der Tiefe des Kraters zutage förderten. Gleich darauf begann ein dichter Kapillaren aus der Eruptionswolke niederzugehen. Ein

Regen von feinsten, in der Luft rasch erfallenden Schlackenstücken, die bei dem herrschenden Ostwind viele Kilometer weit über den Westrand des zentralafrikanischen Grabens hinausgetragen wurden. Die vordem weißleuchtende Pinie hatte sich in ihrem unteren Teile inzwischen tief schwarz verfärbt. Nur die obersten Partien der übereinander gestürzten Wollenmassen erglänzten noch wie vor, gewaltigen Baumwollballen gleich, in schneeigem Weiß. . . .

Nach einer Stunde etwa ließ die Heftigkeit des Ausbruches sichtlich nach. Der Lapilliregen hörte auf. In der jetzt wieder rein weißen, jedoch bedeutend schwächeren Eruptionswolke leuchteten von Zeit zu Zeit, jedesmal von kräftigen Detonationen begleitet, eigentümliche, rasch emporzügelnde bläuliche Dämpfe auf. Das Brausen in der Tiefe schwoll noch einmal für wenige Sekunden mit einem pochenden Geräusch wie von Hunderten von Hämmern zu einigen stärkeren Akkorden an, um unmittelbar darnach in ein kaum noch wahrnehmbares gleichmäßiges Rauschen überzugehen und schließlich ganz zu ersterben.

Nach einer weiteren halben Stunde war alles vorbei. Friedlich lag der Ramlagira wieder vor unseren Blicken da. Nur eine leichte, kaum sichtbare Rauchwolke kräufelte sich über seinem kahlen Gipfel.

Elf solcher heftiger Ausbrüche des Ramlagira wurden beobachtet. „Ein Bild von schauriger Schönheit“, erzählt Kirschstein, „boten namentlich die Nachtausbrüche des Vulkans, wenn die aus dem weiten Krater emporwachsende Dampfäule durch den Widerschein des im Eruptionschlot aufsteigenden Schmelzflusses wie eine mächtige, zum Himmel schlagende Leuchte glutrot erleuchtet schien und wenn dann plötzlich aus der feurigen Pinie ein prächtiger Funkenregen von tausend und abertausend in die Höhe mit emporgerissenen, glühenden Schlackenstücken, einem Goldsplitterregen vergleichbar, in die Tiefe niederging.“

Nach Erforschung der tätigen Westgruppe der Virungavulkane, wandte sich der Geologe der Mittelgruppe zu und bestieg den höchsten dieser Vulkane, einer der gewaltigsten Vulkanberge der Erde überhaupt, den 4600 Meter hohen Karisimbi. Aber die Bezwingung dieses Gebirgsriesen endete mit einer furchtbaren Katastrophe. Beim Abstieg brach plötzlich ein entsetzlicher Schneesturm los, vor dem nur der mit Bäumen bestandene Kratertrand Rettung und Schutz gewähren konnte. Die schwarzen Träger aber zweigten sich, weiter zu gehen, warfen die Lasten fort, legten sich in den Schnee und hatten auf alles Drängen und Drohen nur die klagende Antwort: „Amri ya mungu“ — es ist göttliche Fügung — also sterben wir.“ Bei den Eingeborenen gelten nämlich die Vulkane als „verhegt“, und wer sie bestiegt, beschwört die Mache des Berggeistes Gongo herauf, der als der oberste der Geister mit den Seelen der Verstorbenen in den Vulkanen wohnt. Es war die furchtbare Vergeltung des Gongo, die die Schwarzen in dem Schneesturm sahen.

Es gelang Kirschstein und seinen beiden Askaris, trotz größter Anstrengungen, nur wenige der Unglücklichen, die sich in dem eisigen Sumpfwasser niedergelauert hatten, an das rettende Lagerfeuer am Kratertrand zu tragen. „Die anderen alle, — zwanzig an der Zahl, d. h. nahezu die Hälfte meiner gesamten Karawane — lagen als Leichen im Schnee. Unter tropischer Sonne erfroren! Die Gesichter im Todeskampf gräßlich verzerrt, die Finger tief in den sumpfigen Kraterboden eingewühlt, so lagen sie da. Ein furchtbarer Anblick für uns, die wir zu ihrer Rettung zu spät kamen.“ Nun ein Gedanke beherrschte die Überlebenden: fort, möglichst weit fort von dieser Stätte des Todes! Kirschstein schleifte sich noch bis zu seinem Lager und brach dann zusammen. Als er sich nach zwei Tagen erholte, hatten seine Leute die oben zurückgelassenen Lasten geborgen, und er konnte seine Forschungen wieder aufnehmen. Doch sollte er die Hauptexpedition des Herzogs nicht mehr erreichen. Er wurde durch die feindlichen Angriffe aufgehalten, die die Eingeborenen südlich des Vulkans Rubavura gegen ihn unternahmen. Die wilden Bogenschützen überschütteten die Karawane des Geologen mit einem Schauer von Pfeilen, und hielten trotz heftigen Gewehrfeuers stand, von einem Keil in roter Toga immer wieder angefeuert. Kirschstein nahm den Unhold aufs Korn und streckte ihn zu Boden, worauf die Horden, ihres Führers beraubt, wichen.

Nach dem Kampfe blieben aber der Karawane nur noch 11 Patronen, und sie wurde nur dadurch gerettet, daß man durch einen Aufruhr im ganzen Lande schreckliche Drohungen und furchterliche Strafen bei weiteren Feindseligkeiten verhängen ließ. Kirschstein gelangte jedoch zu spät nach dem Treffpunkte Rufschuru, als der Herzog Adolf Friedrich, ohne jede Nachricht und in Ungewißheit über das Schicksal des Geologen, bereits weiter gezogen war.

Dies und Das.

□ Die Pariser Ratten. Aus Paris schreibt man uns: Die Alarmnachrichten einer furchterlichen Rattenplage in Südfrankreich haben die Pariser Stadtväter so in Schrecken versetzt, daß sie auch ihrerseits zu Maßregeln gegriffen haben, um der Vermehrung der Pariser Ratten Einhalt zu tun und einen Krieg gegen sie zu eröffnen. Es wurde ein städtischer Rattenfänger ernannt, der tagsüber durch die Kloaken der Stadt streift und in der Nacht den häßlichen Vierfüßlern auf den Straßen nachjagt. Wer je in Paris eine Nacht durchbummelte und gegen 2 oder 3 Uhr morgens über die großen Boulevards strich, wird sich gewiß erinnern, daß er Hunderte dieser schwarzen kleinen Ungeheuer über die dunklen Straßen jagen sah. Der Pariser Rattenfänger hat die Zahl der Pariser Ratten auf 20 Millionen geschätzt. Wie weit diese Schätzung zutrifft, ist natürlich schwer festzustellen. Gewiß aber ist, daß tatsächlich Millionen von Ratten Paris bevölkern, die sich während des Tages größtenteils in der unterirdischen Stadt, den Abzugskanälen, an den Seinekais und Stellen aufhalten und in dem Dunkel der Nacht aus ihren Verstecken emporsteigen und in den Straßen nach Abfällen aller Art suchen. Es hat sich erwiesen, daß die Ratten das Pariser Wasser vergiften und vielfach Typhusbazillen verbreiten. Die häufigsten lokalen Typhusepidemien in Paris sind zum großen Teil durch die Ratten verursacht worden. Es ist daher wirklich an der Zeit, daß die Pariser Stadtverwaltung endlich energisch gegen diese Plage vorgeht. Der Pariser Rattenfänger hat übrigens bei seinen ersten Streifzügen die Entdeckung gemacht, daß die Ratten auch fähig sind, Diebereien auszuüben, indem er in einem großen unterirdischen Rattenneß ein ganzes Wäsche-lager entdeckte: Hemden, Unterhosen, Strümpfe, die alle halb zerfressen waren. Diese Tatsache wird hoffentlich nicht Dieben zu neuen Ausreden dienen.

□ Ladies smokers. Während die deutschen Damen, so weit sie überhaupt Lust am Rauchen haben, sich fast durchweg damit begnügen, zu Hause oder in Gesellschaften sich eine Zigarette anzuzünden, macht die Rauchlust bei den Damen Englands und Amerikas geradezu reichende Fortschritte. In den großen Städten der Vereinigten Staaten ist es allmählich Sitte geworden, als Zeichen besonderer Gunst schon den wackstischen Zigaretten-Étuis zu verehren; diese, mit Halb- und Ganzgedel-fineinen eingelegt, werden an feinen silbernen Ketten getragen. Aber nicht nur Zigaretten werden jenseits des Ozeans von den Damen konsumiert, sondern auch Zigarren, leichte und schwere, und — die Pfeife. Es ist soweit gekommen, daß die Herren gar keine Entschuldigung mehr haben, sich ins Rauchzimmer zurückzuziehen. In England, dem gelobten Lande der Suffragettes, ist das öffentliche Rauchen der Damen überhaupt schon offiziell anerkannt: kürzlich hat eine englische Eisenbahngesellschaft, die London and North Western Railway, in jedem Waggon erster Klasse eine Raucherabteilung für Damen eingerichtet, für „ladies smokers“, wie die Aufschrift lautet.

□ Wie alt war Methusalem? 783½ Jahre! Zu diesem Resultat, das höchst überraschend klingt, gelangt ein Mitarbeiter der „Jewish World“, der sich mit dem Problem beschäftigt, welche Bedeutung den Angaben der Bibel über das Alter der Patriarchen zukomme. Es ist anzunehmen, so führt er aus, daß in den frühesten Zeiten der Mond als Zeitmaß benutzt wurde. Das Zählen nach Monden erwies sich jedoch bald als lästig, und eine Einteilung nach größeren Zeitabschnitten wurde notwendig. Nach einer Theorie bestanden die ersten „Jahre“ aus fünf Monaten zu je dreihundert Tagen, indem so viel Monate zu einer Einheit zusammengefaßt wurden, als Finger an einer Hand sind. Vorher aber bildete lange Zeit die Dauer eines Monats die Zeiteinheit, und die „Jahre“, nach denen die Lebensalter der Patriarchen angegeben werden, umfaßten die Dauer eines Mondumlaufes, also 29½ Tage. Bei dieser Voraussetzung reduzieren sich die 930 Lebensjahre Adams auf 75¼ Jahre, und Methusalem, dessen hohes Alter sprichwörtlich geworden ist, hätte bei seinen 969 Jahren, von denen die Bibel spricht, nach unserer Rechnung nicht mehr als 783½ Jahre, also keineswegs ein ungewöhnliches Lebensalter, erreicht. Eine Bestätigung dieser Annahme sieht man darin, daß nach den Worten des Psalmisten das menschliche Leben siebzig Jahre währt; man kann nicht annehmen, daß die Lebensdauer sich seit der Zeit der Patriarchen bis zu David um ein Zwölftel vergrößert habe. Eine andere Berechnung des Jahres liegt augenscheinlich den Angaben über das Alter Abrahams und Isaaks zu Grunde. Sie zählt nach Jahren zu fünf Monaten von je 30 Tagen; dabei würden die 175 Jahre Abrahams 72 und die 180 Isaaks 74 Jahre nach unserer Rechnung bedeuten. Die Rechnung des Jahres zu zwölf Monaten begann bei den Ägyptern.